

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 11

Artikel: Kulturkritische Notizen. Gottesdienst : Angebot ohne Nachfrage?
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gottesdienst – Angebot ohne Nachfrage?

Die Gottesdienstgemeinde aller 27 baselstädtischen Kirchen und Predigtsäle – soweit sie von der evangelisch-reformierten Landeskirche betreut werden – erlebte am 5. März 1967 eine Überraschung. Sämtliche Pfarrer hielten statt der üblichen Voll-Predigt bloß eine kurze Andacht, um nach dem Gebet oder dem Choral einen vom Kirchenrat verfaßten Text vorzulesen. Er lautete:

«Liebe Mitchristen! Wie Sie sehen, wurde die Predigt heute ganz wesentlich gekürzt. Der Kirchenrat bittet Sie nämlich jetzt noch um einen Dienst besonderer Art. Es wird heute in Basel in allen Gemeindegottesdiensten eine Befragung durchgeführt. Wir möchten damit die Zusammensetzung der Gottesdienstgemeinde genauer kennen lernen. Wir hoffen dadurch zu erfahren, ob neue Gottesdienstzeiten und -formen gefunden werden müssen und welche Wege die Kirche einschlagen sollte, um die ihr Fernstehenden besser zu erreichen...»

Darauf machten sich zuvor genau instruierte Helfer ans Werk, teilten Fragebogen und Bleistifte aus, und die Gemeinde konnte sich nach einer generalstabsmäßig exakt ausgearbeiteten Zeittabelle ans Werk machen. Während der Auseilung mahnte der Kanzelredner zwei oder mehrere Male: «Warten Sie bitte noch mit Ausfüllen.» Nach zwei Minuten: «Und nun fangen wir an!»

Nach Art der Werbebüros

Die Namen wurden weggelassen; Männer und Burschen hatten ein Kreuz ins oberste Viereck zu setzen; Frauen und Mädchen kreuzten das zweite Feld an. Es folgten Fragen nach dem Geburtsjahr, dem Zivilstand, der Familiengröße und Schulbildung, nach Beruf, Wohnort, Arbeitszeit, Schichtstunden, Dienstplan, Sonntagsarbeit, bezahlter Nebenbeschäftigung, nach dem Ort der Mittagsverpflegung, der Freizeitbeschäftigung und des Wochenendaufenthaltes.

Nach den 16 Fragen der Soziologen folgten jene der Theologen: In welcher Gemeinde wohnen Sie? Haben



Sie mit einem Basler Pfarrer persönlich Kontakt? Lesen Sie den Kirchenboten (regelmäßig, gelegentlich, nie)? Wie oft nehmen Sie am Gottesdienst teil (monatlich zweimal oder mehr, monatlich einmal, nie)? Welche Zeit würde Ihnen für den Gottesdienst passen? Geben Sie die Gründe an, warum Sie gerade heute in diese Kirche gekommen sind!

Die Gemeinden haben – wie die Organisatoren nachträglich feststellten – diesen ungewohnten Versuch im Ganzen gut aufgenommen. Abgesehen von wenigen Ausnahmen füllten die Kirchenbesucher den Fragebogen bereitwillig aus. Nur neun Personen weigerten sich, ihn entgegenzunehmen, und verließen die Kirche vorzeitig.

Sprechende Zahlen

Das Ergebnis ist jetzt unter dem Titel: «Gottesdienst – Angebot ohne Nachfrage?» (Friedrich Reinhardt Verlag) erschienen. Zahlen und Tabellen finden sich in Menge. In Worten wird festgestellt: «Unsere Kirche erreicht an einem normalen Sonntag noch rund fünf Prozent der über 15 Jahre alten reformierten Bevölkerung. Ganz offensichtlich hat sich der Aktionsradius des Sonntagsgottesdienstes in unserem Volke verkürzt, und es sind Anzeichen dafür da, daß er daran ist, sich weiter zu verkürzen.»

Weshalb besuchen doppelt so viel Frauen den Gottesdienst im Vergleich mit den Männern? Liegt es an der Gottesdienstzeit, an der Liturgie, die den Mann weniger anspricht und erfüllt, oder nimmt die Predigt zu wenig Bezug auf die Welt des Mannes?

Eine Gemeinde von Alleinstehenden: 1904 Verheirateten stehen nicht weniger als 2829 Ledige, Geschiedene und Verwitwete gegenüber, und zwar 738 Männer und 2085 Frauen. Hier ist also das Übergewicht der Frauen noch ausgeprägter, wobei vor allem die hohe Zahl von Witwen und konfirmierten Ledigen auffällt.

Zum Ganzen: Man hätte den Titel «Angebot ohne Nachfrage?» auch ruhig ohne Fragezeichen setzen können. Ganze 5000 Seelen folgten dem Glockenruf so vieler Kirchen in der großen Stadt Basel!

Um nachzudoppeln, wurden 617 Interviews gestartet; die Adressen hatte der Computer aus dem Kirchenregister rein zufällig ausgesucht. Mehr als ein Viertel der Befragten zeigten überhaupt kein Interesse; andere Interviews kamen aus sonstigen Gründen nicht zu Stande; erfolgreich erwiesen sich 55 Prozent.

Viel Aufwand für ein Häuflein klein

Um Vergleichsmöglichkeiten zu haben, müßte man wissen, wie viele Gläubige am gleichen Sonntag in Basel katholische Gottesdienste besucht haben und wie viele in Sälen zusammengekommen sind, um in freikirchlichen Gemeinschaften Gottesdienst zu feiern. Es brauchte einen gewissen Mut, die Befragung durchzuführen, und noch mehr Mut, die Zahlen zu veröffentlichen. Das System wurde demjenigen der Reklameberater angegliedert, die in der Meinungsumfrage eine wissenschaftlich ausgeklügelte Technik ausgearbeitet haben. Würde das Resultat einem geschäftlichen Unternehmen vorgelegt, dann müßte dieses den Bankrott erklären oder schleunig versuchen, auf einer völlig neuen Basis zu beginnen: Ein solcher Apparat mit soviel Bauten, Türmen und Glocken, gutbesoldeten Dauerangestellten und freiwilligen Hilfskräften für so wenig Interessenten!

Eine Landeskirche soll und darf aber nicht mit einem Betrieb verglichen werden, der rentieren muß. Die Basler Kirche zieht immerhin ihre Leh-

Gottesdienst

ren. Sie weiß jetzt, statistisch belegt, daß der sonntägliche Gottesdienst, in dem früher «das Volk gelehrt, gemahnt und getröstet» wurde, heute knapp noch zehn Prozent der Bevölkerung irgendwie erfaßt. «Dies hängt einerseits damit zusammen, daß der Sonntag in der heutigen hektischen Beanspruchung des Menschen stark in die Erholungszone gerückt ist, in der man ganz nur sein privates Leben, oft außerhalb der Stadt, leben möchte, anderseits damit, daß die heutige Form des Sonntagsgottesdienstes der Vielzahl, Fülle und oft gegensätzlichen Mannigfaltigkeit von Wünschen und Interessen kaum gerecht zu werden vermag.»

Dennoch will die Basler Kirche nicht «kurzschnellig von einer allgemeinen Entchristlichung» sprechen. Erstaunlich sei die Tatsache, daß auf dem Buchmarkt immer auch christliche Bücher als Bestseller auftauchen. Der schlagendste Beweis wird allerdings in der Basler Publikation nicht genannt: Thornton Wilders «Achter Schöpfungstag», ein Welterfolg.

«Wir können es uns nicht mehr leisten!»

Etwas hat jetzt auch die Kirchenleitung gemerkt: Daß Radio und Fernsehen im Leben des heutigen Menschen eine überaus wichtige Rolle spielen...

Reichlich lang hat es gedauert! In den ersten Jahren des Fernsehbetriebes regierte ja das große Mißtrauen gegen das neue Massenmedium. Allzu viele Kräfte wurden von kirchlicher Seite darauf verwendet, es zu verbannen und moralisch abzuwerten. Jetzt wird zugegeben, «daß heute mehr Mitglieder unserer Kirche die biblische Botschaft durch Radio- und Fernsehgottesdienste, durch das «Wort zum Sonntag» und das «Wort zum neuen Tag» hören als die durch unsere Kirche angebotenen Gottesdienste.» Mit andern Worten: Ein Radio- und vor allem ein Fernsehprediger hat Zugang zu einer größeren Zahl von Hörern, als all die Hunderte von Predigern zusammen, die gleichzeitig zu

Stadt und Land auf die Kanzeln steigen.

Basler Schlußfolgerung: «Wir können es uns nicht mehr leisten, vollamtliche Theologen in Kleinstgemeinden und für Kleinstgottesdienste einzusetzen, während am Radio und am Fernsehen mangels genügender personeller Dotierung viele Möglichkeiten brachliegen, durch die Tausende mit dem Evangelium in Berührung gebracht werden könnten.»

Ein weites Feld

Der Sonntagsgottesdienst sollte – nach Meinung der Basler Kirchenbehörden – reduziert und konzentriert, dafür Schulungs- und Berufsgruppenarbeit gefördert werden. Auch in der Wohngemeinde wäre viel zu tun: «Der technisch so versierte Mensch sieht sich in Ehe, Familie und Kindererziehung wachsenden Schwierigkeiten gegenüber und ist dankbar für jede fundierte Hilfe. Weiter: Viele Menschen vereinsamen, nicht erst im Alter, aber im Alter ganz besonders; liegt nicht auch hier eine große Chance der Gemeinde?»

Aber um diese Chance zu wahren, «muß eine neue Konzeption erarbeitet werden. Es müssen bewußt Nichttheologen und Theologen, vollamtliche und freiwillige Kräfte für den Dienst der Seelsorge und des Besuchsdienstes, der Gruppenarbeit und neuer Formen der Gemeinschaftspflege eingesetzt werden. Die bisherige Konzeption der Ämter und Dienste genügt nicht mehr.»

Fontane würde beifügen: «Ja, das ist ein weites Feld...»

Der unvermeidliche Protest – jetzt auch als Kirchenlied

Aufschlußreich – weniger für ein Urteil über die Befragten als für die Haltung der Behörde, die den Fragebogen fabriziert hat – ist der Abschnitt «Eine Gemeinde der Gesicherten». Aus den Berufsangaben wurde folgendes herausgearbeitet: «Die Kirche, die Jahrhunderte lang als Stütze der bestehenden Gemeinschaftsord-

nung galt und nicht selten als solche mißbraucht wurde, wird in ihrer traditionellen Struktur in erster Linie von denjenigen Kreisen aktiv getragen, die sich als Gesicherte im allgemeinen positiv mit der heutigen Gesellschaftsordnung identifizieren und bereit sind, diese zu erhalten und zu fördern. «Wo die Industrie-Arbeiterschaft bleibe, wird gefragt, wo die Technokraten, die an der Gesellschaft von morgen bauen? «Stehen diese nicht auch vor den Toren? Haben sie nicht ebenso Mühe, den Zugang zu dem vornehmlich kleinbürgerlich geprägten kirchlichen Milieu zu finden?»

Nachtigall, ich hör dich singen! Es konnte ja nicht fehlen, daß auch die Kirchenbehörde das Lied der revolutionären Soziologie-Studenten anstimmt. Die Weise gehört nun bereits zum guten Ton: Ein Pfarrer in einem Villenvorort Zürichs kehrt unter publizistischem Lärm seiner Gemeinde, kurz nach der Wahl, schon den Rücken, weil er nicht länger ihr «Zeremonienmeister» sein möchte; dreizehn Genfer Theologen verweigern, ebenfalls unter erheblichem Gebrauch von Presse und dergleichen, die Ordination; eine Gruppe von Berner Theologiestudenten macht im «Säemann», dem bernischen Kirchenboten, alles schlecht, auf was sie sich vorbereiten sollte... Da kann es nicht ausbleiben, daß auch ein Kirchenrat in dieses Horn stößt. Man muß doch mit der Zeit gehen! Es gilt bereits als Schande, die «heutige Gesellschaftsordnung» zu stützen? Gemeint ist nämlich unsere freiheitliche, sozial fortschrittliche Ordnung. Hätten wir eine kommunistische, dann wäre diese offenbar dem Reiche Gottes näher!

Persönliche Entscheidung statt Theorien

In einer Zeit, da es dem größten Teil der Arbeiterschaft schlecht ging, haben Blumhardt, Kutter, Ragaz und andere versucht, die Kirchentüren für das Proletariat zu öffnen. Sie fanden wohl einiges Verständnis beim ausgeschlossensten Teil des «Kleinstbürgertums»; aber die Arbeiterschaft

selbst ging am religiösen Sozialismus vorüber.

Mit larmoyanten Selbstbezichtigungen werden heute unsere Kirchenleitungen die notorisch kirchenferne, aber längst nicht mehr proletarische Arbeiterschaft kaum gewinnen, und erst recht nicht «jene technische Elite, die die Elektronengehirne und die Datenverarbeitungsmaschinen zu bedienen hat». Wohl aber wird der letzte Rest der totz allem hoffenden, glaubenden und liebenden Gemeindeglieder auch noch vergelstert und vertrieben, wenn man sie von ihrer eigenen obersten Behörde ihres «Kleinbürgertums» wegen auslacht und ihnen ihren geordneten Lebenswandel vorhält – weil sie sich identifizieren mit der «herrschenden Gesellschaftsordnung».

Es gilt auch einen Trugschlüß zu beachten: Die, welche mit ihrem Jargon von «Struktur» und «Konzeption» die «bestehende Gesellschaftsordnung» so bedauern, profitieren ja von ihr, die geistlichen so gut wie die weltlichen. Sie zählen selbst durchaus zu den «Gesicherten». Um ihren Anliegen Glaubwürdigkeit zu schenken, müßten sie Christus nachfolgen, das heißt: ihre Sicherungen verlassen. Viele vor ihnen haben das getan, und ihre Namen stehen im Himmel geschrieben: die Jünger Jesu und Paulus, Bruder Franz von Assisi, Bußprediger des Mittelalters und mancherlei Geisterfüllte der neueren und neuesten Zeit, die von der offiziellen Kirche dann allerdings fast immer als Schwärmer, Sektierer und Psychopathen abgelehnt wurden.

Der Protest gegen die satte Zufriedenheit – man kann es getrost auch «Kleinbürgerlichkeit» nennen – liegt wirklich im Evangelium. Aber man soll nicht meinen, diesen Protest bequemerweise an soziologisch-marxistische Modeströmungen anhängen zu können, damit die Kirche in die Zukunft hinüberzurren und dabei persönlich honoriert und pensioniert zu werden für die Mühe, den Mitchristen ihr Christentum zu versauern.

Sommerliche Lektüre

Mut zum eigenen Lebensstil

Fr. 12.80. In rund vierzig kurzen, anregenden und unkonventionellen Aufsätzen nimmt der Verfasser Stellung zu wichtigen Lebensproblemen.

Richard Zaugg (Fortunat Huber)

Der Sündenfall

Roman. Fr. 9.40. — Die Geschichte einer Ehe

Hans Stauffer

St. Petersinsel

Heitere und kritische Lebensschau eines Arztes, Fischers und Naturfreundes. Mit Zeichnungen von Fred Stauffer. Fr. 13.80.

Ferdinand Kugler

Sie suchten den Frieden – und fanden ihn nicht

Eines Journalisten Skizzenbuch vom Ersten bis zum Zweiten Weltkrieg.
Fr. 13.80.

Als Fremdenlegionär, dann als Korrespondent der Depeschenagentur, schließlich als Mitarbeiter militärischen Nachrichtendienstes stand der Autor an den Brennpunkten der Zeitgeschichte.

Freddy Boller

Die Hölle der Krokodile

220 Seiten. 16 Photos. Fr. 14.60. Erlebnisse und Erfahrungen von Jagden im Kongo. Das spannende Buch lehrt uns auch viel über die Neger im Kongo.

Schweizer Spiegel Verlag Zürich

Buffet Zürich B

Ihr Treff-

Inhaber Rudolf Candrian

